

Arbeit: gemeingerm, (got. *arbeips*), etym. unklar, evtl. verw. mit aslav. *rabota* >Knechtschaft, Sklaverei< (†Roboter); ahd. Mhd. Arbeit, die Nebenf. *er(e)beit* noch Lu. **1.1** Im Ahd. Und Mhd. Überwiegt die Vorstellung des Beschwerlichen, Lästigen, so dass mit *Mühsal*, *Strapaze*, (*innere*) *Qual*, *Not* zu übersetzen wäre, vgl. *er leit* (>litt<) .. a. (Nib. 136,4) noch zu Lu. Ps. 90,10 *Vnser Leben .. wens köstlich gewesen ist/so ists Mühe vnd Erbeit gewesen* (lat. *labor et dolor*); im 18.Jh. Kl. (DWb) *wie hat in unaussprechlicher a. seine seele gerungen!*; **1.2** inzw. (1.1.) gew. abgeschwächt >Anstrengung, Mühe< (ohne Pl.) *keine Mühe und A. scheuen*; *die ganze A. war umsonst*. **2.** Zwar ist die Bed. >produktive Tätigkeit zur Befriedigung eigener o. fremder Bedürfnisse< auch in älteren Sprachen (Rittertum, Mystik) angelegt (DWb), doch hat erst Lu. die neuzeitliche, positive Bewertung von A. vorgenommen (HGeist, Lu.-Jb. 1931,83ff; zu fnhd. a. auch RRAAnderson/ UGoebel/ OReichmann, in: Philolog. Unterss., hg. v. AEbenbauer, 1984,1ff), die bes. durch calvinistisch-puritanische Strömungen verstärkt (HWbPh; ³RGG) und schließlich gesellschaftlich-ökonomisch neu begründet wurde (Locke, ASmith u.a.), vgl. *A. ist des Bürgers Zierde* (Schl., Glocke); *sogar A. adelt* (Titel bei Liliencron); das Schlagwort *Recht auf A.* franz. *droit au travail* (1808 CFourier; Büchmann); eine Spannung zwischen *Kapital und A.* bes. seit Marx (GG 1,154ff). Seit dem Fnhd. (*Des gemu^{ts} A.* >>Mentis actio<< Maaler 1561) ausgedehnt auf geistige, künstlerische Betätigung: *bey dichterischen Arbeiten*; *durch geistige Arbeiten* (GoeWb); *Geistesa.* (Riehl); *Kopfa.* (DWb 1854) als Ggs. zu *Handa.*; *Der Großteil der Mensch- heit .. heuchelt A., schauspielert .. A., vor und perfektioniert bis ins hohe Alter die geschauspielerte A.*, (TBernhard, Auslöschung 94). Schon mhd. Im Handwerk spezialisiert >Beschäftigungsverhältnis, Anstellung< *bei jmdm. in A. sein*; *A. finden*; *ohne A. sein* (s.u. arbeitslos). **3.** Spätestens fnhd. (Lu.; DWb) meton. >Werk (als Produkt bzw. Ziel von Arbeit)<, mit Pl.: *meine künstlerischen Arbeiten haben mir .. im Monat durchschnittlich 4,50 M. .. eingebracht* (Benn, Kunst und Staat 259). **4.** *A. heißt in der Mechanik und Maschinentechnik das Produkt aus der Kraft und dem Weg, den der Angriffspunkt der Kraft in der Richtung dieser Kraft beschreibt* (¹⁴Brockhaus I,1898,808). Zum A.-Begriff in europ. Sicht vgl. Europ. Schlüsselwörter 2,258ff.



Eröffnung 16.6.2004, 19:00 Uhr
 20:00 Uhr Zur Ausstellung
 21:00 Uhr FORMATION OHNE NAME:
 Damen und Herren ohne Beine

Veranstaltungen:

KünstlerInnen Round Table am Donnerstag, 17.6.04, 19.00 Uhr
 mit: Armin Chodzinski, Hannes Kater, Martin Keil, Matthias Klos,
 Henrik Mayer, Paul Petritsch, Oliver Ressler, Henrik Schrat, Nicole Six

Podiumsdiskussion und Filmscreening "Ein Dorf tut nichts"
 am Freitag, 25.6.04, 19.00 Uhr
 mit: Elisabeth Schimana, Markus Seidl, Marion Holy, Volker Kier,
 Herbert Lachmayer, Klara Löffler, Karl Öllinger und Ernst Tüchler

Kunstradio - Radiokunst: *Like Anselm Kiefer!* von Armin Chodzinski
 Sonntag, 27.6.04, Ö1 Kunstradio, 23.05-23.45 Uhr
<http://kunstradio.at>

Kuratorinnenführungen am Mittwoch, 30.6.04 und Mittwoch, 21.7.04,
 jeweils 19.00 Uhr

Kunsthalle Exnergasse | WUK
 Währinger Str. 59, A-1090 Wien
 T: +43 1 401 21-41 oder -42
 F: +43 1 401 21-67
<http://kunsthalle.wuk.at> • kunsthalle.exnergasse@wuk.at

Di-Fr 14-19 Uhr, Sa 10-13 Uhr

PERMANENT PRODUKTIV

KUNSTHALLE EXNERGASSE | WUK 17. Juni – 24. Juli 2004

Kuratorinnen:
 Gabriele Mackert, Jeanette Pacher

TeilnehmerInnen:

BIG HOPE (Miklós Erhardt/Dominic Hislop), Nin Brudermann,
 buero für integrative kunst (Jörg Amonat/Stefan Krüskemper),
 Armin Chodzinski, Die Glücklichen Arbeitslosen, Barbara Holub,
 David Jourdan, Hannes Kater, Matthias Klos, Danica Phelps,
 Reinigungsgesellschaft (Martin Keil/Henrik Mayer), Oliver Ressler,
 Elisabeth Schimana/Markus Seidl, Corinna Schnitt, Henrik Schrat,
 Nicole Six/Paul Petritsch, André Tschinder

PERMANENT PRODUKTIV

Das Gfrett mit der Arbeit

"Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit". KünstlerInnen als personifizierter Müßiggang – diese Vorstellung hat sich bis heute bewahrt. Das Bild des einsam im Atelier arbeitenden Individuums gehört jedoch einer romantisch verklärten Vergangenheit an. KünstlerInnen sind klassische Selbstaussauger. Heute sind sie Ideen-Pool, ProduzentInnen und PR-AgentInnen in einer Person – ohne soziale Sicherung. So verkörpern sie den Prototyp des Selbstunternehmers, der im Zuge digitaler Umwälzungen den Erwerbsarbeiter ablösen soll. Auch WissenschaftlerInnen, Start-up-ManagerInnen und PolitikerInnen diskutieren in diesem Sinne die Relevanz dieses durchaus problematischen Modells künstlerischer Lebensführung für eine moderne Dienstleistungsgesellschaft. Kunst als humaner Handlungsraum besitzt durch seine relative Autonomie einen originären Wert und kann als solcher Diskussionen über individuelle und gesellschaftliche Leitbilder anstoßen.

Arbeit, Beruf, Karriere, Selbstverwirklichung – die Philosophie des "Survival of the Fittest" – stehen gegenwärtig, wo die Politik des Neoliberalismus unsere New Economy-Gesellschaft zunehmend prägt, Nichtstun, Muße, ehrenamtliche Tätigkeit und Solidarität scheinbar diametral gegenüber. Arbeit wird als sichtbare, in Kapital umsetzbare Produktivität begriffen. Vieles an unserer, vermeintlich selbstverständlichen Auffassung vom Wert der Arbeit an sich ist ein Erbe aus vorindustrieller Zeit – und daher eigentlich nicht mehr zeitgemäß. Dank der modernen Technik bräuchte heute Freizeit und Muße nicht mehr das Vorrecht bevorzugter Gesellschaftsschichten zu sein, sondern könnte vielmehr gleichmäßig allen Mitgliedern der Gemeinschaft zugute kommen. Muße ist wichtig für die zivilisatorische Entwicklung. Werden die Gefahren der geistigen Überorganisation und übertriebener Tüchtigkeit in der Arbeit heute überhaupt

noch wahrgenommen? Was bedeutet nichts tun in einer Welt der Professionalisierung? Welche Zukunftsperspektiven bietet eine Gesellschaft, in der Arbeit im klassischen Sinne immer weniger wird, dem Individuum? Müssen diejenigen, deren Arbeit gefragt ist, viele Stunden arbeiten und der Rest muss unbeschäftigt bleiben, sodass die unvermeidliche Muße nichts als Elend bewirkt statt zur Quelle von Glück und Freude für alle zu werden? Welche Möglichkeiten und welche Gefahren liegen in der zunehmend positiven Bewertung von Begriffen wie Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und soziale Kompetenz durch Wirtschaft und Politik?

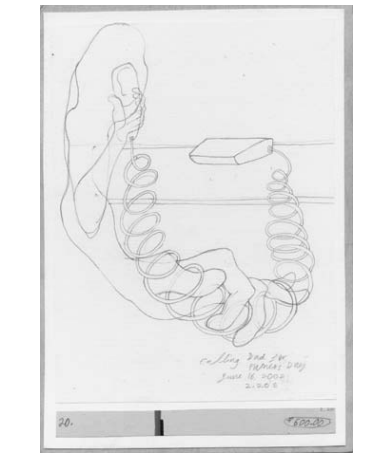
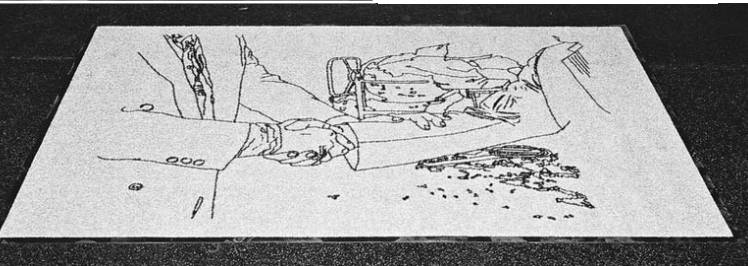
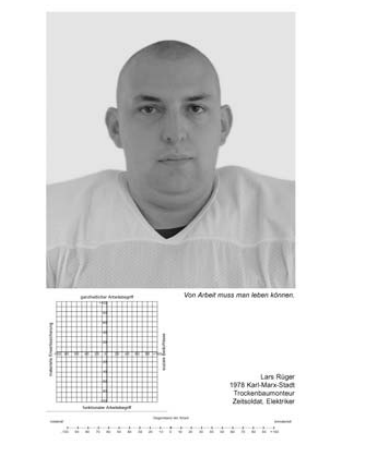
Permanent Produktiv befasst sich mit künstlerischen Positionen, die innovative sowie alternative Modelle des Arbeits- und Produktivitätsbegriffs im gesellschaftlichen Feld entwerfen, wie sie deregulierte Verhältnisse dokumentieren und kritisieren. Das Spannungsfeld der künstlerischen Projekte umfasst unter anderem die Reflexion gegenwärtiger und zukünftiger Arbeitsbegriffe sowie die modellhafte Gestaltung von gesellschaftlichen Strukturen. Hinzu kommen ein leidenschaftliches Plädoyer für das Nichtstun als regressiver Freiraum der Kreativität, selbstvergessene Exerzitien des beständigen Übens und Scheiterns, selbstbeauftragte Arbeit als Soziohygiene, alternative Modelle zur dominierenden Arbeitsmoral der Existenzdefinition qua Erwerbsarbeit, die Analyse obsessiver Handlungsmuster, Beispiele idealistisch motivierter Selbstausbeutung sowie von erwünschten wie unerwünschten Nebenwirkungen von Workaholism und Freizeitstreß.

Die Ausstellung greift ein gesellschaftlich wie persönlich relevantes Thema auf: Die Diskussionen der öffentlichen Sphäre über die allgemeine Problemlage auf dem Arbeitsmarkt, die

Debatten um die Veränderung der Organisation von Arbeit, sowie die Forderungen nach einem Grundeinkommen angesichts immer knapper werdender Arbeit. Dem steht die eigene Erfahrung einer immer flexibler und fließender werdenden Arbeitsethik gegenüber: Zum Beispiel zwei Jobs an zwei Orten mit teilweise freier Zeiteinteilung und den Rest der Zeit damit verbringen, freie Projekte zu organisieren. Die Gestaltung von Arbeit und Freizeit scheint uns in unserem persönlichen Umfeld ein sehr wichtiges und durchaus ambivalentes Thema. Einerseits herrscht große Skepsis abhängiger Lohnarbeit, einem geregelten 9 to 5 Job gegenüber, andererseits bedeutet das Arbeiten in der Selbstständigkeit ständige Unsicherheit der Auftragslage und des Aufwand-Gewinn-Verhältnisses sowie der Organisation. Die vermeintlich kreative Freiheit wird mit sozialer Unsicherheit erkaufte.

Unser Anliegen war, in dieser Ausstellung die Begriffe Arbeit und Freizeit sowie schlussendlich auch den Begriff der Produktivität anders zu reflektieren als dies in der herrschenden gesellschaftlichen Diskussion getan wird. Langzeituntersuchungen zeigen, dass Arbeitslosigkeit immer mit einem grundsätzlichen Infragestellen der Person einhergeht. Ein Grund hierfür liegt in der Annahme, dass sich gesellschaftlicher Wert über bezahlte Arbeit definiert: Leiste deinen Beitrag! Ansonsten bleibt das Außenseitertum. Das Selbstbewusstsein leidet. Viele werden depressiv. Man hat sogar festgestellt, dass Menschen anfangen, langsamer zu gehen, um die Zeit zu strecken, die plötzlich im Übermaß vorhanden ist. Was tut man mit seiner Zeit, wenn alle anderen arbeiten? Man sucht sich Beschäftigungen, um einen sozialen Handlungsraum zurück zu erobern bzw. vorzutäuschen. Konkret etwa so: Nach der Kündigung aus einer relativ gut dotierten, renommierten und

BIG HOPE, Nin Brudermann,
buero für integrative kunst, Armin Chodzinski,
Barbara Holub, Hannes Kater, Matthias Klos,
David Jourdan, Danica Phelps,
Reinigungsgesellschaft, Oliver Ressler,
Elisabeth Schimana/Markus Seidl,
Corinna Schnitt, Henrik Schrat,
Nicole Six/Paul Petritsch, André Tschinder



arbeitsintensiven unbefristeten Stelle nun in der Arbeitslosigkeit Orientierung in der Organisation dieser Ausstellung suchen und sich Gedanken über die Weiterqualifikation durch eine Dissertation machen. Nichts tun will also gelernt sein; es ist das Ergebnis von Zivilisation und Erziehung. Das Problem der Existenzsicherung bleibt. Das lässt sich nicht weg diskutieren. Trotzdem tut Umdenken Not: Es wird zuviel gearbeitet. Die Überzeugung, arbeiten sei an sich schon vortrefflich und eine Tugend, richtet ungeheuren Schaden an. Man ist nämlich nie untätig. Nicht alles, was man tut wird jedoch zu Geld. Nicht alles ist verwertbar. Abseits des kapitalistischen Mehrwerts liegen Kontinente. Manchmal liegt der Wert nicht nur in seinem unmittelbaren praktischen Nutzen, sondern auch darin, eine aufgeschlossene, kontemplative geistige Einstellung zu bewirken. Deshalb sollte ein Großteil des Wissens und Tuns, das man heute unnütz nennt, als nützlich gelten. Ob soziale Interaktion oder egoistisches Begehren: im freien Feld der Beschäftigungen ist man Überzeugungstäter. Rentabilität ist hier die falsche Frage. Es geht dabei immer um die Definition von Welt, um den Gebrauch des Eigenen. Diese Sinnstiftung speist sich aus der Differenz. Hier geht es weniger um Widerstand, als um *claiming* – also ein Besetzen von Spielräumen.

Die Organisationsstruktur der Kunsthalle Exnergasse, die mit einer jährlichen Ausschreibung zur Einsendung von Ausstellungsideen auffordert, initiierte die Ausstellung. Dieses Vorgehen ist als Förderung von Eigeninitiativen und Projekten jenseits des etablierten Kunstbetriebs angelegt und ersetzt eine hierarchische durch eine kollektive Entscheidung eines unabhängigen Beirates. Dies in der Hoffnung, dadurch prozessuales Arbeiten zu befördern.

Unsere eigene Arbeitssituation und die Idee, obwohl – damals noch – in festen Anstellungen / Arbeitsverhältnissen, etwas "Eigenes" machen zu wollen, hat uns in die Situation gebracht, dies zu hinterfragen. Woher kommt der Wunsch, sich so zu engagieren? Wir waren darauf zurück geworfen, unser eigenes Profilierungsbedürfnis angesichts der Aussicht auf kein Honorar und zusätzliche Arbeit in der "Freizeit" zu thematisieren. Ist es die Verheißung eines selbstbestimmten Arbeitens? Die Lust, gemeinschaftlich Ideen zu entwickeln und diese umzusetzen? Oder doch eher die Eitelkeit, sich bekannt zu machen, um sich im Diskurs eine Öffentlichkeit zu schaffen? Diese Arbeit am symbolischen Kapital ist eine unbestimmte Investition in die Zukunft. Es bedeutet auch, sich dem Druck hinzugeben, ständig aktiv und kreativ zu sein. Eigeninitiative ist hier das Zauberwort. Ruhm und Ehre kollidierten beim distanzierten Blick auf unsere Motivation und die Rahmenbedingungen mit einer persönlichen, plötzlich nur mehr theoretischen Überzeugung, dass Arbeit sich lohnen und nicht entwertet werden soll, weil unentgeltlich. Ja, dass Arbeit ohne Geld das Geschäft verdirbt und die Bedingungen nur weiter aushöhlt. Wir befanden uns im Dilemma, einerseits nicht einer romantischen Verklärung unseres Idealismus anheim fallen zu wollen, andererseits aber genau darin unsere Motivation begründet zu sehen.

Selbst verstrickt in diese ausweglosen Mechanismen des Betriebssystems Kunst entstand die Idee zur Ausstellung. Ein unsichtbarer Leitfaden war die Frage, wie eine ideale Arbeitssituation aussehen würde und ob diese sich realisieren ließe – und dies bereits im Wissen, diese nicht herstellen zu können: Weder für die beteiligten KünstlerInnen noch für die Kuratorinnen.

Könnte unsere eigene kuratorische Praxis einen Beitrag zur Bewusstmachung dieser Situation leisten? Wie müsste sie angelegt sein? Zum einen stießen wir sehr schnell auf künstlerische Positionen, die sich ausführlich und mit unterschiedlichen Ansätzen mit diesem Thema beschäftigen. Zum anderen entstand im Zuge der Recherchen der Wunsch, nicht nur eine möglichst vielfältige Annäherung entstehen zu lassen, sondern im eigenen Arbeiten durch eine Problematisierung der Arbeitsweisen (im Kuratorenteam und mit den KünstlerInnen) eine thematische Verdichtung zu provozieren, um eine gesellschaftspolitische Aussage zu formulieren. Unser Vorhaben, der eigenen Arbeitssituation (die für viele Kulturschaffende repräsentativ sein mag) nicht blind gegenüber zu stehen, spiegelte sich in der inhaltlichen Affinität einiger künstlerischer Arbeiten. Gleichzeitig entstand bei der Auseinandersetzung mit dem Thema die Einsicht, dass keine konkreten Lösungen anzubieten sind. Nicht zuletzt die eigene Arbeitserfahrung zeigte und bereitete uns immer wieder Momente des Spielerischen. Möglichkeitsräume, die sich nicht vereinnahmen lassen und einen geistigen Freiraum bieten. Einen Freiraum, den wir uns selbst durch die Ausstellung nehmen wollten. Ziel war auch ein gleichberechtigtes Miteinander. Ein wichtiger Ansatz dabei war die Transparenz der Produktionsverhältnisse bis hin zum Reality Check mittels eines Fragebogens, der sich an die KünstlerInnen wie an die Kuratorinnen richtet.

Die Künstlerauswahl bestimmte der Wunsch, mit einem erweiterten Kunstbegriff im konzeptuellen Bereich wie etwa der Orientierung an Methoden von Wissenschaft oder Journalismus zu arbeiten und diese mit exemplarischen Momenten von Arbeitsmetaphern zu koppeln, um den Trend der Kunst zum Semidokumentarischen gleichberechtigt neben Methoden

des Poetisierens zu stellen. Dies, um eine Mischung aus konkreten wie abstrakten künstlerischen Praktiken zu versammeln. Interessant schien uns die anhaltende Auseinandersetzung der KünstlerInnen mit dem Thema, die in der Vergangenheit auch zu Kooperationen verschiedener Beteiligter untereinander geführt hat.

Die Arbeit an der Ausstellung und mit den KünstlerInnen zeigte uns die Möglichkeit, politisch zu agieren ohne zu theoretisch und abstrakt zu werden. Wenngleich wir bei der Vorbereitung gerade dieser Ausstellung leider nicht unter den gewünschten oder anders: den theoretisch geforderten Bedingungen arbeiteten, so hat die Auseinandersetzung mit der Thematik doch zu einem kritischeren Bewusstsein geführt. Auch zur Erkenntnis, dass man manches trotzdem tut, eben weil diese Dinge nicht einer üblichen Produktionslogik entsprechen, ganz im Gegenteil. Das ist möglicherweise der Versuch, nicht zu "funktionieren", sondern andere Herausforderungen zu formulieren.

Lesetipps

Dirk Baecker, *Posthistorisches Management. Ein Vademecum*, Berlin: Merve Verlag, 1994. Zygmunt Bauman, *Philosophie der Fitneß*, in: taz, die tageszeitung, 25./26.3.1995, S. 19-21. Thomas Bernhard, *Die Auslöschung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 1988. Div. Autoren, *WhyWork? Arguments for the leisure society*, London: Freedom Press, 1983. Alexander Meschnig, Mathias Stühr (Hg.), *Arbeit als Lebensstil*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 2003. Toni Negri / Maurizio Lazzarato / Paolo Virno, *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, Berlin: ID Verlag, 1998. Guillaume Paoli (Hg.), *Mehr Zuckerbrot, weniger Peitsche. Aufrufe, Manifeste und Faulheitspapiere der Glücklichen Arbeitslosen*, Berlin: Edition TIAMAT, 2002. Bertrand Russell, *Lob des Müßiggangs*, München: DTV, 2002 (dt. Originalausgabe 1957). Willi Winkler, *Drück dich!*, in: Süddeutsche Zeitung, 10./11.5.2003, Wochenende S. I.

PERMANENT PRODUKTIV

Herzlichen Dank an
alle KünstlerInnen, Schreibende und Diskutierende

Isabel Aha
Alexander de Goederen
Gregor Doblinger
Fahrgemeinschaft W 28926 M
Gerald Freimuth
Galerie Hohenlohe & Kalb, Wien
Galerie Olaf Stüber, Berlin
Galerie Hubert Winter, Wien
Andrea Löbel
Emmi Mackert
Rainer Millner
Willi Montibeller
Ernst Muck
Jakob Pock
Hemma Schmutz
Annette Südbeck
Stefan Wagner
Mechtild Widrich
Elisabeth Zimmermann

Für die Transporte
HS art service, Wien

Für die finanzielle Unterstützung
MA 7, Kulturamt der Stadt Wien, Berthold Ecker
ÖGB, Adolfine Friesenbichler

Für Sachsponsoring
Fa. Frischeis, Monika Gabriel, Stockerau
Mit Loidl & Co., Christoph Loidl, Graz
Zimmermann Verpackungen, Wien



hsartservice



Zimmermann
Verpackungen
1230 Wien

MIT LOIDL ODER CO. GRAZ

Unterstützt die
Kunsthalle Exnergasse

